

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher

Autor: B.W. / Kremos, Helen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nen und Soldaten. Wir fordern die Soldaten auf, sich dem Dienst in Nordirland zu widersetzen, mit sit-ins und Demonstrationen in den Kasernen, und, wenn nötig, durch Desertion. Unsere Freunde in Deutschland und anderen Ländern werden dort an die englischen Soldaten Flugblätter dieses Inhalts verteilen. Das letztere soll auch an den Einberufungszentralen geschehen, um die jungen Männer vom Eintritt in das Heer abzuhalten.

Glaubhafte Souveränität

Im frühen Frühling 1972 kam ein Deserteur aus der britischen Armee in Nordirland nach Schweden. Er begehrte Asyl. Sein Name war Kevin Cadwallader und sein Rang Unteroffizier im Kgl. Pionier-Regt. 22. Er erklärte: «Ich bin nach Schweden gekommen Nordirlands wegen. Ich meine, daß das, was dort geschieht, nicht gut ist. Es muß einen einfacheren Weg geben, um den Kampf zu beenden und weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Ich will nicht kämpfen für etwas, was ich für schlecht ansehe.» Das war am 18. März 1972. Sechs Wochen später erhielt er die Erlaubnis, zu bleiben. — Seither sind mehr Deserteure nach Schweden gekommen, so daß es nötig ist, mit einigen Informationen zu helfen. Frage: Muß man in Nordirland gedient haben, um Asyl zu bekommen? Nein. Es ist nur nötig, daß der Asyl Begehrende sagt, er habe gehört, sein Regiment solle dorthin verlegt werden. **Ein Beweis ist dafür nicht nötig.** Welche Art Asyl gibt Schweden? Das selbe, das auch die amerikanischen Deserteure bekommen: Aufenthaltserlaubnis auf Grund besonderer Umstände. Man kann ziemlich sicher sein, daß die Erlaubnis erneuert und auf die ganze Zeit des Exils ausgedehnt wird. — Der Ankommeling sollte sich zuerst mit einer der unten genannten Personen in Verbindung setzen. Mit ihr geht man in das Sozialbüro, wo man erhält: 1. eine Unterkunft; 2. Geld für Beköstigung; 3. Rat für Teilnahme an Unterrichtskursen. — Die schwedische öffentliche Meinung ist gegen Truppen in N. I. und für Gewährung von Asyl. Man kann ohne Reisepaß, nur mit Militärpapieren kommen. (Es folgen Namen von schwedischen Rechtsanwälten und Sozialhelfern.)

«Peace News», 8. Juni 1973

Übersetzt von K. Struve

Hinweise auf Bücher

KARL HAMMER: **Christen, Krieg und Frieden.** 1972. Walter-Verlag, Olten. Fr. 21.-.

Die vorliegende historische Analyse der Beziehungen zwischen Christentum und Krieg arbeitet aufgrund des Alten und des Neuen Testaments den Sündenfall der Christen seit dem 3. Jahrhundert deutlich heraus. Immer wieder

sind es nur Splittergruppen, die die Aufgabe des Friedenmachens ernst nehmen. Man ist erfreut, im Verfasser, der Privatdozent für Kirchen- und Dogmengeschichte in Basel ist, einen Kritiker der offiziellen Entwicklung der Kirche zu vermuten, dem daran gelegen ist, «der Gegenwart und Zukunft mit einem möglichst weitgespannten Über- und Rückblick auf die christliche Vergangenheit in diesem Zentralproblem zu dienen». In diesem Sinne wäre aber vielleicht eine weniger summarische Darstellung der Bestrebungen zur Überwindung des Krieges in unserem Jahrhundert erwünscht gewesen, etwa auf Kosten des umfangreichen Anhangs von Kriegsgedichten aus den Jahren 1916—1918. Daß der Name Leonhard Ragaz hier überhaupt nicht vorkommt, ist in dieser Thematik, und vor allem bei den sonst so spärlichen Vertretern der nichtoffiziellen Einstellung zu Krieg und Frieden in unserem Jahrhundert wirklich eine Lücke. Dem Verfasser muß zugute gehalten werden, daß er, in Deutschland aufgewachsen, beim Tod von Leonhard Ragaz noch nicht ganz zwanzigjährig war. — Das im Nachwort befürchtete Umkippen von der heute vermehrt bejahten urchristlichen Feindesliebe ins andere Extrem kann wohl verhindert werden, wenn die Kirche und ihre Institutionen nun tatsächlich ernst machen mit der Friedensbotschaft und auch die Gewalttätigkeit erkennen, die in den «allzu eingefahrenen Strukturen» vorhanden ist.

B. W.

ROMAN BRODMANN: Schweiz ohne Waffen. 24 Stunden im Jahre X. 1973. Benteli Verlag, Bern. Fr. 12.80.

In der äußereren Aufmachung eines Dienstbüchleins beschreibt Roman Brodmann auf knapp hundert Seiten Szenen aus den 24 Stunden, die einer erfolgreichen Abstimmung über die Abschaffung der schweizerischen Armee folgen könnten. Diese utopischen Szenen sind vielleicht nicht nur ein amüsanter Scherz, wie man meinen könnte, sondern zusammen mit den eingestreuten Seiten über die Urteile der WeltPresse zum eidgenössischen Entscheid — von Zitaten höherer Militärs zu den Chancen der Armee — eines Interviews des «Badener Tagblattes» mit dem Initianten der Initiative, kann der Leser einen Lernprozeß mitmachen und anhand realer Belege zur Überzeugung kommen, daß eine Schweiz ohne Waffen wünschbar und lebensfähig wäre. Brodmann verspricht sie für das Jahr X. Wird es je kommen und wann? Der Einblick, den die Abstimmung über die Initiative für ein Waffenausfuhrverbot in den Willen des Schweizervolkes gegeben hat, läßt dieses Jahr X doch als eine verlockende Möglichkeit erscheinen, und dabei geht es nicht einfach um Widerspruchsgeist und bloße Ablehnung, sondern um Erwägung eines zeitgemäßer Mittels für die Erhaltung wahrer Unabhängigkeit. Davon legt die WeltPresse beredtes Zeugnis ab: «Möglich, daß das Schweizervolk damit die Tür zu einem neuen Zeitalter aufgestoßen hat.» («New York Times») oder im «Corriere della Sera»: «Die Flucht nach vorn, die die Schweiz nun ergriffen hat, zeugt von einem hochentwickelten Sinn für Realitäten.»

B. W.

DANIEL ELLSBERG: Ich erkläre den Krieg. Vietnam — Der Mechanismus einer militärischen Eskalation. Carl Hanser Verlag, München. 1973. 210 S. Fr. 25.60.

Der Wirtschaftswissenschaftler Daniel Ellsberg war jahrelang als hoher Beamter im Außen- und Verteidigungsministerium tätig. Als Mitarbeiter des Forschungsinstituts Rand, das im Auftrag des amerikanischen Verteidigungsministeriums eine Studie über die Geschichte, die Entstehung und Eskalation des Vietnamkrieges (später bekannt als Pentagon Papers) erarbeitete, bekam er sämtliche Geheimdokumente zu Gesicht. Er hatte Einblick in Berichte von der Front nach Saigon und Washington, in die Fragen der Kontrolle nuklearer Waffen, in

Entscheidungen auf höchster Ebene in Krisensituationen. Daniel Ellsberg hat, wie viele andere Amerikaner, einen langjährigen Lernprozeß durchgemacht, bis er zu einer **totalen Verurteilung** des Vietnamkrieges gelangte. Das amerikanische Engagement in Vietnam erschien ihm zunächst einfach als ein Problem, dann sah er es als Sackgasse und nach seinem Aufenthalt in Vietnam, von 1965 bis 1967, als Verbrechen. Nach seiner Rückkehr aus Saigon legte er sein Amt als Regierungsbeamter nieder, um gegen die Vietnam-Politik protestieren zu können. Die erste öffentliche Kritik begann er zusammen mit fünf Kollegen aus dem Forschungsinstitut Rand, darauf übergab er dem Senat Informationen aus den Pentagon-Papers. Es dauerte zwanzig Monate, bis diese an das Repräsentantenhaus weitergeleitet wurden. Mittlerweile fanden die Invasionen in Laos und Kambodscha statt, wo eine weitere Million Tonnen Bomben abgeworfen wurden, zehntausend amerikanische Soldaten und Hunderttausende von Indochinesen getötet wurden. Die Veröffentlichung der Pentagon-Papers verwickelte Ellsberg in einen langwierigen Prozeß, der im März im Rahmen der Watergate Untersuchungen wegen unrechtmäßigen Verhaltens der Regierung (Einbruch bei Ellsbergs Psychiater Fielding) eingestellt wurde.

Das vorliegende Buch, das in der amerikanischen Ausgabe den Titel «Papers on the War» trägt, analysiert den komplexen Werdegang des Vietnamkrieges, die amerikanische Kriegsstrategie, die Rolle der Exekutive, diejenige des Präsidenten im besondern. Das letzte Kapitel trägt die Überschrift: «Die Verantwortung der Regierungsbeamten in einem verbrecherischen Krieg.» Diese Publikation ist eine protokollartige, komplizierte, nicht chronologische Analyse, mit ständig eingestreuten Anmerkungen (in Kleindruck) und Kommentaren des Autors. Also keine leichte Lektüre. Wie bei einem Schachspiel verfolgt man Zug und Gegenzug der Spieler, wobei jeder der Beteiligten weiß, daß er den andern nicht schachmatt setzen kann. Trotzdem geht der Kampf weiter.

Der politisch-militärische Mechanismus, der zur nicht mehr aufzu haltenden, eskalierenden Aggression der Amerikaner in Südostasien geführt hat, wird in diesem Buch aufgedeckt. Vietnam soll als abschreckendes Beispiel für ein eventuelles zweites Kuba dienen. Ellsberg sagt an einer Stelle, daß auch nach einem Waffenstillstandsabkommen der Kampf der Vietnamesen gegen den amerikanischen Imperialismus noch nicht beendet sein werde, denn die Washingtoner Administration dürfte keineswegs bereit sein, nach einem gescheiterten militärischen Unternehmen mehr politische Vernunft an den Tag zu legen als bisher und Vietnam den Vietnamesen zu überlassen. Aus den Pentagon-Papers lassen sich die kurz- und langfristigen Zielsetzungen der USA-Politik in Vietnam seit Ende des Zweiten Weltkrieges unmißverständlich ablesen. In einem 1964 von Verteidigungsminister McNamara für Präsident Johnson verfaßten Bericht ist zu lesen, daß allein die Präsenz der USA nach 1954 den Süden zusammenhielt und es Diem ermöglichte, die Einhaltung des Genfer Abkommens von 1954, in dem für die ganze Nation für 1956 freie Wahlen vorgesehen waren, zu umgehen.

Diese Studie macht auch deutlich, wie in den USA im Kriegsfall die Macht des Präsidenten zunimmt, während der Einfluß des Kongresses abnimmt. Im Vietnamkrieg war immer wieder bewußte Irreführung und Verschleierung der wirklichen Lage in der Nachrichtenübermittlung bis hinauf zum Präsidenten an der Tagesordnung. Es war typisch für die amerikanischen Militärs, daß sie bei Eintreten einer verschlechterten militärischen Lage stets eskalierten. Nach jeder Eskalation und neuen Strategie der USA pflegte der Vietcong nach den erlittenen Rückschlägen längere Zeit stillzuhalten, um sich sorgfältig auf den Gegenschlag vorzubereiten, wobei die Schwächen der amerikanischen Strategie stets ausfindig gemacht und ausgenutzt wurden.

Ellsbergs Analyse weist nach, daß aus wahlaktischen Gründen keiner der amerikanischen Präsidenten bereit war, den Vietnamkrieg zu beenden. Jeder fürchtete, durch den Verlust Südvietnams seine Wiederwahl für eine zweite Amtsperiode zu gefährden; jeder hat sich in kritischer Situation zur Steigerung des amerikanischen Engagements in Vietnam entschlossen und hat damit ein Aussteigen für seinen Nachfolger immer teurer und unwahrscheinlicher gemacht. **Truman** gewährte 1950 den ersten Kredit von zehn Millionen zur Unterstützung der französischen-vietnamischen Anstrengungen gegen den Viet-Minh, **Eisenhower** steigerte 1954 die Unterstützung von Diem, unter **Kennedy**, 1961, wuchs die Zahl der amerikanischen Militärberater von wenig mehr als tausend auf fünfzehntausend, **Johnson** beschließt 1965 den begrenzten und bald darauf den unbegrenzten Einsatz der US-Bodentruppen und die Bombardierungen, **Nixon**, der noch in stärkerem Maß als seine Vorgänger Verfechter der USA-Machtstellung in Südostasien ist, ist entschlossen, Saigon zu halten, koste es, was es wolle.

Unter der Nixon-Regierung scheinen, wie Ellsberg sagt, moralische Bedenken überhaupt keine Rolle mehr zu spielen, denn die «Manager der nationalen Sicherheit» sind der Ansicht, daß außer dem Einsatz von Kernwaffen, **jede Art der Kriegsführung vertretbar sei**, wie Niederbrennen von Dörfern, Entlaubung, Pflanzenvernichtung, Folterungen, strategische Bombeneinsätze auf industrielle Ressourcen, auf besiedelte Gebiete und Schaffung von Millionen von Flüchtlingen.

Jetzt sind die Friedensverträge unterzeichnet. Nixon erklärt den Krieg als beendet. Doch die Bomben fallen weiter. Wenn diese Doppelzüngigkeit erfolgreich bleibt, könnte der Ausspruch des englischen Schriftstellers Orwell «Krieg ist Frieden» in den USA zum politischen Wahlspruch werden. Helen Kremos

Erlebtes-Erschautes. Heymann-Memoiren. Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan. 310 S. DM 41.90.

Der Untertitel des Buches — Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden — enthält das Hauptmotiv dieser Memoiren — Kampf. Kampf zunächst um die Seele der deutschen Frau, um ihr Selbstverständnis, ihr Bewußtsein des eigenen Wertes, denn das Gewicht der jahrhundertelangen Tradition einer angeblichen Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechts und der Unterwürfigkeit, die sich daraus ergab, lastete schwer auf den deutschen Frauen. Beide — Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg, sahen ihre erste Aufgabe in deren Befreiung aus der drückenden Gefangenschaft geistiger und politischer Unmündigkeit. Materielle Besserstellung und Sicherheit für das weibliche Geschlecht war ein weiteres Ziel, das mit Gleichberechtigung an Bildungsmöglichkeiten verbunden war. Diese hinwieder war nur durch Umgestaltung der politischen Verhältnisse zu erreichen. Darum der Kampf um politische Ziele, um das Frauenstimmrecht, der 1902 durch Lida Gustava Heymann und Dr. Anita Augspurg inauguriert wurde und 1904 zum Anschluß der deutschen Bewegung an den Weltbund für Frauenstimmrecht führte.

Der Weltkrieg 1914-18 setzte ihrer Tätigkeit in Deutschland enge Grenzen: politische Überwachung, Ausweisung aus Bayern, wo L. G. Heymann seit bald zwanzig Jahren wohnte, Verhinderung der Teilnahme Heymanns an der Tagung des Haager Internationalen Komitees, sind charakteristische Vorkommnisse für die vier Jahre des Weltkrieges. Das Entsetzen über diese Schlächterei und die grauenhafte Verrohung der Menschen, die sie im Gefolge hatte, ließen Heymann und Augspurg von 1918 an alle ihre Kräfte für die Erhaltung des Friedens einsetzen. Sie waren Zeugen der sich wieder erhebenden Reaktion, der Gegen-

revolution, der Ermordung Kurt Eisners wie der Isolierung so vieler aufrechter Demokraten.

Die Mitwirkung der Frauen am staatlichen Leben während der Weimarer Republik, 1919-1933, einer Zeit des Niedergangs auf allen Gebieten, bedeutete für alle diese Kämpfer ein bedrückendes Erlebnis politischer Ohnmacht. Die Frauen sicherten sich während jener Jahre, trotz uneingeschränktem Stimmrecht nie mehr als vier bis acht Prozent der Sitze im Reichstag. Dennoch wurde später von Kreisen, die sich um die Verantwortung für das Tausendjährige Reich drücken wollten, die Behauptung aufgestellt, die deutschen Frauen hätten Hitler zur Macht verholfen, eine Zwecklüge, die in den Heymann-Memoiren gebührend entlarvt wird. «Die Frau im Staat», das Organ der Frauen-Opposition, von Heymann und Augspurg redigiert, war eine der wenigen Schriften, in denen Ideen sich fanden, die zur politischen Gesundung des Landes hätten führen können. Dort wurde die Forderung nach Ausweisung Hitlers erhoben, wie auch jene nach der Auflösung aller para-militärischen Formationen. Der deutsche Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF), 1919 gegründet, nahm zu allen Problemen der Zeit — Versailler-Vertrag, deutsch-österreichischer Anschluß, Ruhrbesetzung-Rheinlandbesetzung usw. — Stellung, immer im Interesse einer vernünftigen, nicht kriegerischen Lösung. Wer sich über die politische Tätigkeit der fortschrittlichen Frauen in den Zwischenkriegsjahren ein Bild machen will, wird gut daran tun, die Reichtagsprotokolle zu studieren; er wird dort ersehen, daß der rastlose Kampf für die Auffassungen, wie sie die IFFF vertrat, nie aufhörte. Auch Kontakte der deutschen IFFF mit Frauen in den Nachbarländern, Frankreich, Polen, Tschechoslowakei bewiesen, daß Bemühungen um eine Verständigung mit den Nachbarländern nicht aussichtslos waren, doch sie gingen unter in der faschistischen Flut.

Die Jahre der Emigration, die für Lida Gustave Heymann und Anita Augspurg im Jahre 1933 begann, bedeutete für sie zwar ein Ende öffentlicher Tätigkeit und eine Einschränkung in ihren persönlichen Verhältnissen. Sie trugen sie mit philosophischem Gleichmut. Leider erlebten sie das Ende des Nazi-Regimes nicht mehr.

Die Lektüre der Heymann-Memoiren hinterläßt ein bedrückendes und doch auch ein erhebendes Gefühl — bedrückt ist man, festzustellen, daß sich unter deutschen Männern nicht genug Zivilcourage und Opfermut fand, um zu verhindern, daß ein Volk mit so hohen Gaben, sich derart erniedrigen konnte, — bewegt und ermutigt im Gedanken, daß es Frauen in Deutschland gab, die unter den schwersten Umständen den Kopf hoch hielten und nie irre wurden, an den höchsten Werten, über die ein Volk sich ausweisen kann, zu seinem Wohl und zum Wohl der Menschheit.

Zu bedauern ist, daß den Heymann-Memoiren nicht ein Personenverzeichnis beigegeben wurde, das die Orientierung in den verschlungenen Pfaden der deutschen Politik erleichtert hätte. (Red.)